eiten
en Mustern von
sbücher
de
n, 2 Bände
anst-Stricken
Das Flickbuch
gen-Arbeiten
-Stickerei
g
über
30 verschiedene
Bände!
überall zu haben
oder vom
pzig-T.
rberatung
chwerte
den 6. Dez. 1922
tags 2½ Uhr
erte, alles
as, Brückstr.
se zu Schwerte.
e ist für den Ver-
dem Publikum
on 9—12 Uhr
„ ½3—4 „
end Nachmittags
eschlossen.
arkassen-Vorstand
. 12. 22. betragen
preise für 1 Teil-
M, für 2 Teil-
5 M, 3—4 30 M,
M, 7 und mehr
len 40 M. Die
ir Zeitungen er-
sich entsprechend.
s- und Nachtzu-
trägt je 5 Mark.
r Kreisbahnen.
vierstimmen.
en nächsten Tagen
verte und Um-
zum Stimmen u.
er Klaviere und
nwesend.
pmann, Klavier-
Hamm i. Westf.
menstraße 16.
fungeziefer
Brut
Perfekt
Insekten
Allbello
erhältlich bei:
zinal-Drogerie
helm Heppe
stenstraße 3.
g.
) entlaufen, auf
unkauf wird ge-
ige, der mir Nach-
h ihn wieder er-
ung.
ittelstraße 6.
Ruhe, immer
Plage
och nur Zeit
für mich
Erdal —
nem Schlage
Arbeit
t für Dich!"
al
chuhpasta
G. Mainz

Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter u Lustiges Allerlei. Kinderzeitung: Unser Blatt u Unterhaltungs-u. Romanbeilage. u Spiel, Sport und Turnen. u Lebensbild. Kunst u. Wissen. u Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger — Schwerter Volkszeitung — Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung — Ardeyer Zeitung — Langschede Zeitung — Bolzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. u Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter; in Schwerte.

Nr. 287 — Donnerstag, 7. Dezember 1922 — 55. Jahrgang

Zum Gelen

„Nur wer sich aufgibt und in mutloser Untätigkeit dem Geschick überläßt, ist ganz und für immer verloren."

Stein 1807.

Neueste politische Nachrichten

Der Abordnung der Spitzenorganisationen der Beamten und Staatsarbeiter, die gestern im Reichsfinanzministerium wegen der Teuerungsaktion für Dezember Vorschläge machte, wurde erklärt, daß voraussichtlich noch in dieser Woche, spätestens aber in der kommenden, die Einladungen zu einer Besprechung mit den Gewerkschaftsführern ergeben würden.

*

Bonar Law erklärte neuerdings wieder, er habe keinerlei Information bezüglich eines Planes Frankreichs wegen der Besetzung des Ruhrgebiets erhalten.

*

Auf Weisung von Poincaree ist der französische Oberkommissar General Pellet aufgefordert worden, sich sofort von Konstantinopel nach Lausanne zur Teilnahme an der Konferenz zu begeben.

*

Regierungspräsident v. Kahr hat den Ehrenvorsitz der Vereinigten vaterländischen Verbände in Bayern übernommen.

*

Clemenceau wird am kommenden Donnerstag im Weißen Hause vom Präsidenten Harding empfangen werden und dann seinen alten Freund Wilson besuchen.

*

Die Wahl des thüringischen Justizministers, an Stelle des zurückgetretenen Freiherrn von Brandenstein, steht auf der Tagesordnung der am nächsten Dienstag stattfindenden Sitzung des Thüringer Landtages. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Kommunist gewählt wird.

Vermischte Neuigkeiten.

In London wurde eine Sammlung von 600000 Schmetterlingen verkauft; darunter befanden sich Stücke im Werte von über 1,2 Millionen Mark.

*

Auf der ganzen Erde gibt es jetzt noch ca. 170 Millionen wirkliche Neger.

*

In ganz Großbritannien sind Lotterien schon seit dem Jahre 1826 verboten.

*

Nach der letzten Obstbau-Zählung im Jahre 1910 kommen in Deutschland auf jeden Bewohner fast genau zwei Obstbäume.

Deutschlands Kriegsbeschädigte.

Sitzung des Deutschen Reichstages am 6. Dez.

Am Mittwoch wurde bekannt gegeben, daß 12 Abgeordnete infolge der oberschlesischen Wahlen aus dem Reichsparlament ausscheiden und daß zwei neue dafür eintreten.

Die sozialdemokratische Interpellation über die

Steigerung der Lebensmittelpreise

soll, wie ein Regierungsvertreter mitteilte, in der nächsten Woche beantwortet werden.

Der Gesetzentwurf, der die Kündigungsfrist für Schwerbeschädigte verlängert, wurde dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen, nachdem der Reichsarbeitsminister Braun darauf hingewiesen hatte, daß in Deutschland

35 000 Schwerbeschädigte

vorhanden sind, von denen etwa 9000 dauernd arbeitsunfähig sind.

Der Reichstag setzte dann die zweite Lesung des 7. Nachtrags zum Haushaltsplan fort und zwar beim

Verkehrsministerium.

Bei den Abteilungen für Wasserstraßen und für Luft- und Kraftfahrwesen führten die Kommunisten Beschwerde über die Entlassung von Arbeitern. Den Wasserschutz wollten sie überhaupt beseitigen. Sie fanden mit diesem Antrag aber keine Gegenliebe.

Bei der Verwaltung der deutschen Reichsbahn wandte sich der Kommunist Höllein gegen den Gedanken eines Verkaufs der Reichsbahn an die Industrie und erging sich dann in heftigen Beschimpfungen gegen die Eisenbahnverwaltung, der er Spitzelwesen und Versuche zur Durchlöcherung des 8-Stundentages zum Vorwurf machte.

Der Demokrat Kniest forderte eine

Revision der Tariferhöhungen.

Der Haushalt des Verkehrsministeriums wurde darauf genehmigt. Am Donnerstag werden weitere Haushaltspläne beraten und das Lichtspielgesetz.

Schluß 6 Uhr.

66. Westfälischer Provinziallandtag
am 5. Dezember in Münster.

Die Tagung wurde kurz nach 11 Uhr vormittags vom Oberpräsidenten Gronowski im Auftage der Staatsregierung mit folgender Ansprache eröffnet.

Die beispiellose Teuerung in unserem Vaterlande drückt am stärksten jene Volksschichten, deren Einkommen nicht nach dem Dollarstande berechnet werden kann. Dies sind die Beamten, Angestellten und Arbeiter. Aber nie hat die Welt eine Not gesehen, so groß, wie sie bei unseren Sozial- und Kleinrentnern vorhanden ist. Die Reichs- und Staatsregierung hat der Provinz Westfalen für die darbenden Rentenbezieher Mittel zur Verfügung gestellt, von denen 52 Millionen an die Kleinrentner und 40 Millionen an die Sozialrentner verteilt worden sind.

Trotz der wirtschaftlichen Not verzweifeln wir nicht!

Möge jeder Staatsbürger durch rechtschaffene Arbeit, durch Opfergesinnung und Ehrlichkeit die Not des Winters mildern helfen. Das sind auch die Tugenden und Pflichten, die Deutschland gesund machen werden.

Seit unserem letzten Zusammensein sind zwei Ereignisse eingetreten, die für die Provinz Westfalen einen unersetzlichen Verlust bedeuten.

Das eine ist die Lostrennung der Gemeinden Langerfeld und Nächstebreck und zum anderen glaube ich, daß die Mehrheit dieses Hauses es mit mir tief bedauert, daß es unseren Bemühungen nicht gelungen ist, das Folkwangmuseum in Hagen der Provinz zu erhalten.

Meine Damen und Herren! Unsere Schwesterprovinz, das Rheinland, insbesondere das linksrheinische Gebiet, hat mehr als 4 Jahre hindurch den Krieg und seine Folgen in weit größerem Maße erleiden müssen als wir. Der unglückliche Ausgang des Krieges brachte den Rheinländern neue Leiden und Opfer.

Rheinland und Westfalen, Westfalen und Rheinland und ganz Deutschland gehören zusammen und gemeinsam wollen wir Kreuz und Leid tragen helfen den deutschen Brüdern und Schwestern am Rhein! Nicht nur durch Wort und Lied, sondern durch die Tat, durch eine warmherzige Tat müssen die Westfalen den Rheinländern helfen; sie stützen und stärken im Kampf für ein ungeteiltes deutsches Vaterland!

Die Heimat und Vaterlandsliebe und das Wohl des gesamten Volkes möge Ihnen Ziel und Richtung geben, bei ihren Verhandlungen.

Namens der Staatsregierung die Ihnen diesmal keine Vorlage zugehen läßt eröffne ich den 66. Westfälischen Provinziallandtag.

Die Tagesordnung war flott erledigt. Es wurde eine neue Umlage für die Provinz von 230 Millionen Mark bewilligt, die in derselben Weise umgelegt werden soll wie die frühere. Zum Schlusse kam es bei der Annahme einer neuen Geschäftsordnung für den Provinziallandtag zu stürmischen Auseinandersetzungen infolge unerhörter Ausfälle, die der Kommunist Stolzenburg sich geleistet hatte.

Vorher wurde von den Fraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und Sozialdemokraten folgende Entschließung als erster Punkt auf die Tagesordnung gesetzt:

„Der 66. West. Provinziallandtag gedenkt bei seinem Wiederzusammentritt mit größter Teilnahme der bedrängten Volksgenossen in der Rheinprovinz, die nun seit vier Jahren die schwere Last der Besetzung zu tragen haben und erneut Bedrohungen ausgesetzt sind. Der West. Provinziallandtag weiß sich in dieser Anteilnahme eins mit dem gesamten deutschen Volke, das trotz aller Stammeseigentümlichkeiten in einem einigen deutschen Reiche die sicherste Gewähr für die Zukunft des deutschen Vaterlandes erblickt. In dem Bestreben, ihre Freiheit, Unabhängigkeit, Staats- und Reichszugehörigkeit zu verteidigen, können die Rheinländer der nachhaltigsten Unterstützung der Westfalen stets gewiß sein. Der West. Provinziallandtag bittet die Bewohner der benachbarten Rheinprovinz, auszuharren in dem schweren Kampfe um ihr deutsches Volkstum und gibt der zuversichtlichsten Erwartung Ausdruck, daß sie allen Verrätern nach wie vor entschlossen entgegen treten werden."

Die Entschließung wurde von allen Anwesenden mit Ausname der Kommunisten mit Begeisterung angenommen, während der Kommunistenführer Stolzenburg eine heftige Hetzrede gegen diese Resolution hielt, die, wie der Abg. Lensing mit Recht betonte, fast an Landesverrat grenzte.

Es wurde außer der Tagesordnung noch folgende Resolution angenommen:

„Der 66. Provinziallandtag der Provinz Westfalen hält es für zweckmäßig, zur Ausführung des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt in Preußen Landesjugendämter in den Provinzen zu errichten und sie an die provinzielle Selbstverwaltung anzugliedern."

In der Schlußansprache

sagt Oberpräsident Gronowski: In Ihren Verhandlungen, die den ordentlichen Teil Ihrer Tagesordnung betrafen, war ein starker Geist der Zusammengehörigkeit klar erkennbar. Es war auch der Geist, der Wille, der zu helfen bereit ist. Sie haben, meine Damen und Herren nicht nur die angeforderten notwendigen Mittel bewilligt, sondern sind darüber hinausgegangen, um die Jugend-, Kultur- und Wohlfahrtspflege tatkräftig zu fördern.

Jedes deutsche Herz fühlt und leidet jetzt auch mit dem Rheinlande, und die meisten Bewohner der Provinz Westfalen werden trotz der großen Not und Sorgen gern und freudig Opfer bringen für die notleidende, aber heldenmütige rheinische Bevölkerung. Dankbar wird es begrüßt werden, wenn alle westfälischen Stadt- und Landkreise entsprechende Beschlüsse fassen zugunsten der Rheinlande. Das würde eine Tat bedeuten, die alle deutschen Herzen höher schlagen lassen wird. (Bravo!)

Kurz vor 6 Uhr fand die 66. Tagung des Provinziallandtages ihr Ende.

Die Besprechung der Ministerpräsidenten

die um 11 Uhr begonnen hatte, dauerte bis kurz nach 1 Uhr. Es wurde die innen- und außenpolitische Lage und insbesondere

Ernährungsfragen

besprochen. Was die Antwort auf die Note der Alliierten vom 30. November anbelangt, so werden die Besprechungen des Reichskanzlers mit dem bayerischen Ministerpräsidenten noch fortgesetzt.

Es wurde die völlige Uebereinstimmung darüber festgestellt, daß die Note an den Wiederherstellungsausschuß vom 13. November die Grundlage für die zu verfolgende Politik bleiben soll und daß von der Reichsregierung nichts unterlassen werden darf, um in der Durchführung der Note zu einem positiven Ergebnis zu gelangen.

In der Frage des Rheinlandes und der abgetretenen Gebiete stimmten die Vertreter den Erklärungen zu, die der Reichskanzler am 15. November und 3. Dezember abgab.

Poincarees Absichten.

TU. Rom, 7. Dez. Die Zeitung „Monde" glaubt die Vorschläge, die Poincare in London machen wird, wie folgt umschreiben zu können:

1. Frankreich muß endlich Zahlungen erhalten. An erster Stelle steht daher eine erste Auslandsanleihe Deutschlands, die von der deutschen Industrie garantiert werden soll und bis 20 Milliarden Goldmarkbetragen könne. Von diesem Erträgnis soll Frankreich 50 Milliarden Papierfranken erhalten. Den Rest dürfe Deutschland für die Markstabilisierung und die Befriedigung der ersten Ansprüche der (wahrscheinlich) amerikanischen Geldgeber verwenden. (?)

2. Frankreich sieht ein, daß Deutschland auch 1923 keine direkten Barzahlungen leisten könne. Es sei daher nicht gegen ein Moratorium für 1923 fordere aber dafür neue Garantien. Das Blatt spricht ausdrücklich von Garantien, nicht von Pfändern, und nennt als solche französische Garantieforderung die Zolleinkünfte, deren Erträgnisse zurückgestellt bleiben müssen.

3. Frankreich fordert die Durchführung einer strengsten Kontrolle der deutschen Finanzen.

Aufschub der Brüsseler Konferenz.

Nach Pariser Blättermeldungen glaubt man in London, daß Poincaree seine Zustimmung zur Verschiebung der Brüsseler Konferenz bis zum 15 Januar geben werde, falls es gelingt, auf der Londoner Vorkonferenz eine grundsätzliche Einigung der vier Ministerpräsidenten zustande zu bringen.

Der Schwerpunkt der kommenden Finanz- und Reparationsbesprechungen wird also nicht in Brüssel, sondern in London liegen, wo die Richtlinien für die Brüsseler Konferenz aufgestellt werden sollen. Man wird sich also in Brüssel im wesentlichen vor vollendete Tatsache gestellt sehen. Vielleicht ist dies auch der Grund, daß Morgan endgültig darauf verzichtet hat, an der Brüsseler Konferenz teilzunehmen. Es wird sich dort wiederum mehr um ein Diktat, als um eine wirkliche Beratung handeln.

Die Postreklame.

Im Reichstag bemängelte der Abgeordnete Körner die geringen Einnahmen der Postreklame, die trotz großer Aufwendungen im letzten Jahre nur 25 Millionen Papiermark betrügen. Reichspostminister Giesberts wies darauf hin, daß die Postreklame eine noch junge Einrichtung sei, die sich von Monat zu Monat ausdehne. — Darauf wäre zu erwidern, daß die Postreklame seit nunmehr 2 Jahren besteht, daß sie mit einem ungeheuren Apparate von Beamten und Agenten arbeitet, daß ihr für ihre Werbetätigkeit das gesamte Postwesen und der ganze amtliche Nachrichtendienst zur Verfügung steht, und daß sich ein privates Unternehmen, welches unter so günstigen Bedingungen und mit so unbeschränkten Geldmitteln arbeitete, im ersten halben Jahre hätte glänzend rentieren müssen — wenn die Idee überhaupt etwas taugte. Wir erfahren hier zum erstenmal etwas über die Einnahme, welche das „junge Unternehmen" gebracht hat, es wäre aber interessant zu wissen, welche Ausgaben es verursacht hat. Allein das Bohren von Löchern in sämtliche Briefkästen zwecks Befestigung der Reklameschilder dürfte Millionen gekostet haben, denn es wurde durch Berliner Arbeiter besorgt, die im ganzen Lande herumreisten. Für den Kitt, mit dem später diese Löcher wieder verschlossen wurden, weil das Regenwasser hineinlief, hat die Post, wie eine Zeitung verrät, einige Hunderttausend Mark ausgegeben, weil wir ja Geld genug haben. Das

Briefporto und die Beförderungsgebühr für die ohnehin schon notleidenden Zeitungen wird aber wieder erhöht, weil die Post sich mit Geschäften befaßt, die nicht einmal ein tüchtiger Kaufmann gewinnbringend gestalten könnte.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 7. Dezember.

Erinnerungen.

43 vor Chr. Der römische Redner Cicero ermordet.

1834 Edward Irving, der Stifter einer Religionsgemeinschaft, gest.

1835 Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth.

1849 Die Hohenzollernschen Lande werden Preußen einverleibt.

1894 Ferd. v. Lesseps, der Erbauer des Suezkanals gestorben.

Meier.

„Der Name kommt mir ganz bekannt vor, den muß ich schon einmal gehört haben", sagt man wohl, wenn sich ein Meier vorstellt. Die Meiers haben aber keine Ursache sich über ihren Namen zu ärgern, denn er kommt her vom lateinischen Major, der Oberste, und ist folglich mit Majorität und Majorat und mit dem französischen Maire (Bürgermeister) verwandt.

Der Major domus war ursprünglich an Fürstenhöfen der höchste Hofbeamte, etwa dasselbe, wie heute der Hofmarschall; auf größeren Gutshöfen war er der Oberste des hörigen Gesindes, der Verwalter.

Wenn solch einem treuen Beamten später ein Stück Land pachtweise überlassen und ein Haus dazu gebaut wurde, so hieß das ein Meiergut und die Standesbezeichnung wurde allmählich zum Familiennamen. Diese ehemaligen Hausmeier waren in manchen Gegenden die ersten freien Bauern, und der Familienname Maier bedeutet dasselbe, wie der Name Bauer oder in Süddeutschland Huber (Besitzer einer Hube = Hufe Landes).

In Deutschtirol wurden die Huber zu Hofer, in anderen Gegenden Oestreichs zu Höfer.

Um zwischen den vielen Bauern, Meier, Huber, Hofer und Höfer zu unterscheiden, gab man den Namen noch besondere Anhängsel und so entstanden die Mönkemeier, Obermaier, Hinterhuber, Niederhuber, Frauenhofer, Seehöfer, Ehrenhöfer usw.

*

** **Wie wird das Weihnachtswetter?** Zu Beginn des Monats war mit der Annäherung an den Vollmond und den heute folgenden Hochstand des Mondes die Wiederkehr milder Witterung zu erwarten, die für etwas längere Zeit anhalten dürfte. Um den Vollmond drohen wieder schwere Stürme, besonders in dem Küstengebiet. — Nach Ablauf der Vollmondwoche mit dem letzten Viertel — 11. — und dem Uebertritt des Mondes auf die südliche Halbkugel — 12. — muß mit einem allmählichen Wiedervordringen der Kälte von Norden und Nordosten her gerechnet werden. Wegen der am 14. folgenden Erdnähe des Mondes mögen zunächst noch etwas Niederschläge fallen, die dann allmählich in Schnee übergehen dürften. Mit dem Neumond am 18. Dezember, dem letzten vor der Wintersonnenwende, dem am gleichen Tage der Tiefstand des Mondes folgt, beginnt der klimatische Winter. Nach einer zunächst durch den Neumond eingeleiteten Sturm- und Regenperiode ist mit dem Abflauen der stürmischen Luftbewegung jederzeit der Vorstoß der winterlichen Kälte aus dem höchsten polaren Norden zu erwarten und der Beginn einer dauerhafteren winterlichen Frostperiode wahrscheinlich, die sich besonders mit und nach dem ersten Viertel verstärken und voraussichtlich bis zum Jahresschluß durchhalten wird.

** **Selbstgefertigte Handarbeiten** sind Geschenke zum nahenden Weihnachtsfest, denen die Schöpferin eine eigene Note verleihen kann, die alles das zum Ausdruck bringt, was sie für den Beschenkten empfindet; und Gattin, Tochter oder Schwester wird auf ihre eigene Arbeit um vieles stolzer sein. Schon geraume Zeit vorher beginnt eine eifrige, verschwiegene Tätigkeit, und die überall beliebten „Beyer's Handarbeits-Bücher" werden als Ratgeber gern befragt. Sie bringen in über 60 Bänden aller Arbeitsweisen eine unerschöpfliche Fülle künstlerischer, praktischer Muster für alle erdenklichen Zwecke. Jede Arbeitsart ist durch einen ausführlichen Lehrgang leichtfaßlich erklärt, und dadurch ist es möglich, in die Geheimnisse selbst scheinbar schwierigster Techniken, die kunstvolle Handarbeiten entstehen lassen, einzudringen. Die schmucken, reichillustrierten Bände sind stets gerngesehene Gaben von bleibendem Wert für den Weihnachtstisch und in der Buchhandlung Carl Braus in reicher Auswahl käuflich.

** **23 000 stellenlose Lehrer und Lehrerinnen.** Nach einer amtlichen Erklärung des preußischen Kultusministeriums sind augenblicklich 17 200 Bewerber und 5600 Bewerberinnen für das Lehrfach stellenlos.

** **Schwerter Wirte-Vereinigung und Bierpreis-Erhöhung.** In der am 4. ds. Mts. stattgefundenen Monats-Versammlung der hiesigen Wirte-Vereinigung wurde u. a. auch über die am Tage vorher von Seiten der Brauereien festgesetzten Bierpreis-Erhöhung beraten. Diese Erhöhung ist gewaltiger ausgefallen, als allgemein angenommen wurde. Die Folge davon ist sicherlich eine weitere Verödung des anständigen Gasthauses. Darum waren die Versammelten sich darin einig, (trotz der ebenfalls gewaltig gestiegenen Kosten für Betriebsmittel, insbesondere für Heizung, Licht, Kohlensäure etc. und für den eigenen Lebensunterhalt), die Verschankpreise möglichst mäßig zu gestalten. Man war sich darüber klar, daß ungenügendes Einkommen und die sprunghaft eingetretene Ueberteuerung auf allen Gebieten vielen Mitmenschen das gewohnte Glas Bier nach Feierabend nicht mehr gestatten. Der Konsum wird nachlassen und die Existenz mancher Wirte gefährden, insbesonders solche Wirte, welche auf Ordnung sehen und erzieherisch auf die Gäste einwirken, wie es die hiesige Wirte-Vereinigung stets gewollt hat und noch will. In Anbetracht der einleitend genannten Gründe wurden folgende Verschankpreise als angemessen erachtet: helles Bier per 5/20 = 60 *M*, Tulpe 30 *M*, Spezialbier nach Pilsener oder Münchener Art 5/20 = 80 *M*, Tulpe 40 *M*. Ferner bedingten die neuerdings erfolgte Erhöhung der Spritpreise ebenfalls eine Erhöhung der Verkaufspreise für Branntwein, Cognak, Liköre etc. Nach Erledigung der Preis-Regulierung wurde von einigen Wirten lebhaft darüber Klage geführt, daß sich auch in unserer Stadt der verbotene, bezw. nichtkonzessionierte Alkohol-Ausschank allmählig breit macht. (In Dortmund wurden in letzter Zeit mehrere solche Stellen gesäubert). Ferner wurde mitgeteilt, daß in einigen Kantinen in der Nähe der Stadt den Leuten Schnaps in Biertulpen verabreicht wurde. Die Folgen beider Unsitten sind Auswüchse und Ruhestörungen, welche meistenteils ohne nähere Prüfung des wahren Sachverhaltes einfach auf das Konto der Wirte kommen. Schließlich ist auch hierauf die neueste Verfügung des Oberpräsidenten von Westfalen zurückzuführen, welche nach der allgemeinen Auffassung unnötige Härten für die Wirte bringt. Die Drogerien und sonstige Verkaufsstellen für Spirituosen in Flaschen sind den Wirten nicht gleichgestellt. Es ist wiederholt nachgewiesen, daß von dem gesamten Spirituosen-Konsum nur ca. 30 Prozent durch die leicht kontrollierbaren Wirte verabreicht werden. Die übrigen 70 Proz. wurden letzten Endes durch Maßnahmen der Reichs-Branntwein-Monopol-Verwaltung in das Volk hineingetrieben. Hierdurch wurde in vielen Fällen der Haustrunk mit seinen unliebsamen Folgen und Auswüchsen gefördert, für welche letzten Endes auch die Wirte wieder den Kopf in's Loch stecken mußten bezw. müssen. Er wurde mitgeteilt, daß von Seiten des Zonen-Vorstandes und des Deutschen Gastwirte-Verbandes entspr. Schritte in Berlin unternommen sind, um vor allen Dingen die maßgebenden Regierungsstellen über den wahren Sachverhalt aufzuklären.

** **Als tierärztliche Fleischbeschauer** in Aplerbeck und Holzwickede sind die Herren Tierarzt **Schwake und Tierarzt Hurbrink bestellt worden.**

** **Für Auswanderungslustige.** In jetziger Zeit wird viel nachgedacht und gesprochen über Auswanderung in andere Länder, die weniger unter der Weltkrisis in Handel und Industrie zu leiden haben. Ob der ernste Schritt nicht gewagt oder gewagt werden soll, ist eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist. Wie oft sind Auswanderer in fremden Ländern ins Elend geraten! Schwindler und andere Verbrecher nützen die Unerfahrenheit der Neulinge aus. Es ist daher jedem, der an Auswandern denkt, zu raten, sich von sachkundiger und wohlmeinender Seite beraten zu lassen. — Vielen schwebt Südbrasilien als das Land ihrer Zukunft vor. Dort bestehen bereits blühende Kolonien deutschsprechender Ansiedler. Etwa 600 000 solcher wohnen dort, zumeist auf eigener Scholle. Das Klima ist zuträglich der Boden meist sehr fruchtbar. Dagegen ist die Ansiedelung in Mittel- und Nordbrasilien für Deutschstämmige meist nicht zu empfehlen, weil das dortige Klima ihrer Entwicklung nicht günstig ist. Wer über Südbrasilien (Rio Grande do Sul, S. Catharina, Parana) vertrauenswürdige Auskunft wünscht, wende sich an Pfarrer E. Lindemann aus Sao Leopoldo, Südbrasilien, der z. Zt. in Deutschland weilt. Er war bereits 11 Jahre dort tätig, kennt die Verhältnisse gut und ist bereit, Auskunft zu erteilen und auf gute Kolonien hinzuweisen. Adresse: Pastor E. Lindemann, Niederbeckum bei Bad Oeynhausen (Westfalen).

** **Erste Weihnachtskindervorstellung.** Nach Wunsch ist es diesmal gegangen. Für die Bilderschau Schwerte sind den Kindern drei handlungsvolle Lehr- und Anschauungsfilme besorgt worden, die so recht dem kindlichen Gemüt angepaßt eine vorweihnachtliches, winterliches Bild zeigen und doch voller Lehrstoff sind. Der erste Film: Winterbilder aus dem Spreewald zeigt der Spreewalddörfer Spree-Straßen mit Eis bedeckt: Schulgang auf Schlittschuhen, ebenso der Briefträger und der Kirchgang, der Gebäcktransport auf Schlitten, der Hochzeitszug und vieles andere vom interessanten Spreewald zur Winterszeit. Der zweite Film: Wintersport in den Thüringer Bergen mit Schneeschuhlauf in Oberhof, Rodelfahrt und Eisschießen und der Dritte: Eine rechte deutsche Bubenerzählung: Der Fischerknabe Claus Störtebecker, der kleine Seefahrer. Er muß hinaus auf's tobende Meer, der Junge. Vater war schon da draußen und Großvater blieb einst für immer draußen im Wintersturm. Schläge und Liebe der guten Mutter können ihn nicht zurückhalten. Der Junge will ein Nordseefischer werden. Wie er's wird und was er erlebt mit dem Vater da draußen, das sollen unsere Jungens sehen und erzählt bekommen in fünf schönen Akten, wie für mutige deutsche Knaben geschaffen. Tritt auch das rein Lehrhafte hier zurück, so gibt die lebendige Jugendhandlung doppelt Stoff und unseren Kindern anschauliche Weihnachtsvorfreude. Sie wird sich noch mehren in der Beigabe des reichlich Humoristischen. Heller Jubel soll am Samstag nachmittag die Bilderschau durchrauschen. So wurde das Programm zusammengestellt, rein, froh und frisch, als erste Weihnachtskindervorstellung. Die Bilderschauvorführungen heben sich vom Kino der Erwachsenen weitweg ab. Sie sollen etwas anderes sein: Ausnutzung der Filmindustrie und der Filmtechnik im Dienste der Jugenderziehung und Jugendfreude. Man helfe uns bei solchem Ringen indem man die Kinder mit dem Mahnwort der Aufmerksamkeit fröhlich ziehen läßt. Viele Schwerter Eltern erkennen das und entsenden ihre Kinder regelmäßig. Je mehr wohlgesittete Kinder kommen, um so leichter wird uns die nicht leichte Aufgabe, die Menge der Kleinen in Schach zu halten. Uns wäre ein anderer Saal manchmal lieber. In Dortmund hat man der „Bilderschau" das evangel. Gemeindehaus Reinoldinum zur Verfügung gestellt. — Wir bringen grade diesmal dieselben Filme nur in dem in Schwerte für Kinozwecke angelegten Raum.

** **Der beste Tabakersatz.** Die Preise für Tabak sind so sehr gestiegen, daß sich gewiß mancher wie im Kriege nach einem „Ersatz" umsehen wird. Leider hat man mit den allerlei empfohlenen Ersatzkräutern schlimme Erfahrungen gemacht, ganz besonders in Hinsicht der gesundheitlichen Nachteile. Ein mitleidiger Apotheker offenbart jetzt sein bisher streng gehütetes Geheimnis zu Nutz und Frommen aller, die nach wirklich bekömmlichen Ersatzmitteln suchen. Er hat alle möglichen Kräuter auf ihren Geschmack und ihre Wirkung ausprobiert, aber keinen schöneren Ersatz gefunden als — die Blätter der Tomate! Er behauptet, diese hätten einen geradezu verführerischen Geruch und Geschmack, und obendrein erfordere ihre Genußfähigkeit nur ein einfaches Trocknen im Schatten. Bei solcher Empfehlung dürfte es sich wohl lohnen, die Sache einmal auszuprobieren.

** **Der Gruß auf dem Bahnhof.** Höflichkeit bei der Auskunft an Reisende bezweckt wieder eine neue Verfügung des Reichsverkehrsministers. Noch immer werde über mangelhafte und den gewohnten Höflichkeitsformen nicht entsprechende Auskunft auf den Bahnhöfen geklagt. Mit den Regeln der Schicklichkeit stehe es nicht im Einklang, wenn die Grüße der fragenden Reisenden nicht in der dienstlich üblichen Weise erwidert würden. Der Auskunft müsse aber eine Bedeutung beigemessen werden, die ihr zum Ansehen der Verwaltung gebührt. Bei der Wahl der dafür bestimmten Beamten soll mit besonderer Sorgfalt verfahren werden. Bei Bedarf sind zur Entlastung der Pförtner und Aufsichtsbeamten besondere Beamte damit zu betrauen. Ihr Standplatz ist in augenfälliger Weise kenntlich zu machen. Feste Auskunfteien sind so unterzubringen, daß sie auch von den Durchgangsreisenden ohne Mühe aufgefunden werden. Sie sind ausreichend kenntlich zu machen und nötigenfalls Wegweiser anzubringen.

** **Bellachini in Schwerte.** Der bekannte Zauberkünstler Bellachini kommt zu einem Gastspiel nach Schwerte. Bellachinis Vater war einst der berühmteste Zauberkünstler seiner Zeit. Der Aberglaube half ihm bei seinen Kunststücken. Bellachinis Sohn hat es nicht so leicht. Heute sieht man den Zauberern und Hexenmeistern kritischer gegenüber. Aber bezeichnend grade für die Leistungen des Künstlers ist es, daß in allen Städten die Vorstellungen des Herrn Bellachini großen Anklang fanden. Sein Gastspiel wird dieser Tage in den neuhergerichteten Räumen des Etablissements „Im Reiche des Wassers" stattfinden. Der Anzeigenteil der nächsten Tage besagt weiteres.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

98] (Nachdruck verboten.)

„Ja, wenn er ihn umbringt. Aber dieser Odemar ist, wie mir scheint, keiner von denen, die sich so mir nichts dir nichts umbringen lassen. Jedenfalls wird es zu einem Kampf zwischen den beiden kommen, und wenn es dem Romanschreiber dabei auch schließlich nicht gut ergehen mag, so wird doch vermutlich auch unser lieber Rolf seinen vollgemessenen Anteil erhalten. Ich wette, wir sehen ihn hier oben niemals wieder."

Die „Hausdame" sah nicht aus, als ob sie diese Zuversicht teilte. Aber sie beschränkte sich auf ein zweifelndes Achselzucken und deutete dann mit dem Daumen nach rückwärts über ihre Schulter.

„Und die da drinnen? Was wird mit der?"

„Das wird ganz und gar davon abhängen, wie die Geschichte da unten ausgeht. Wenn wir von den beiden nichts mehr zu fürchten haben, brauchen wir uns nicht an dem Mädchen zu vergreifen. Wir schließen sie dann einfach in das Zimmer ein, kann und da sie sehr lange schreien, bis einer sie hört. Jedenfalls lange genug, um uns einen hinreichenden Vorsprung zu sichern. Ich muß gestehen, daß ich mich nur sehr schwer entschließen könnte, ihr ein Leid anzutun. Sie ist nicht bloß ein hübsches, sondern auch ein gutes Mädchen, und es ist schade genug, daß sie in diese Geschichte hineingezogen werden mußte. Ich werde herzlich froh sein, wenn wir keine Hand gegen sie zu erheben brauchen."

Die Oberlippe des Weibes kräuselte sich verächtlich.

„Wie es scheint, hast du dich in sie verliebt, während du sie da unten bedientest. Nun, meinetwegen — ich bin nicht eifersüchtig. Und was geschehen muß, wird darum doch geschehen. Dafür werde ich schon sorgen. Wie aber, wenn dein Vertrauen in die Stärke dieses Doktor Odemar dich dennoch täuscht? Rolf mag in der letzten Zeit durch sein Trinken ein bißchen heruntergekommen sein. Ein verteufelt starker Bursche aber ist er darum doch noch immer. Und ich glaube nicht, daß seine Nerven im entscheidenden Augenblick versagen werden. Er hat bisher noch immer bewiesen, daß er, wenn es darauf ankommt, seinen Mann zu stehen weiß."

Weigelt zog die Augenbrauen zusammen.

„In diesem Fall werde ich natürlich zu tun haben, was dem anderen nicht gelungen ist. Darüber brauchen wir doch nicht erst weiter zu reden."

„Still!" raunte ihm das Mädchen zu. „Ich hörte unten eine Tür gehen. Der entscheidende Augenblick ist gekommen."

Sie lehnten sich über das Treppengeländer, um besser lauschen zu können. Denn es war nur ihr Gehör, das ihnen eine Kunde vermitteln konnte von dem, was da unten geschah, da die Biegungen der Treppe einen Ausblick verhinderten. Die Vermutung der Hausdame aber war ohne Zweifel zutreffend gewesen, denn sie hörten erst die gedämpften Stimmen und dann auch die Schritte zweier Männer, die über den Flur des Erdgeschosses gingen und dann offenbar die Kellertreppe hinabstiegen. Ein paar Sekunden lang blieb es ganz still, dann wurde ein Geräusch hörbar wie von einem dumpfen Schlage und unmittelbar darauf ein Poltern, wie wenn ein schwerer Körper zu Boden gestürzt wäre. Ein Schrei oder der Tumult eines Handgemenges waren nicht vernehmlich geworden, und als eine oder zwei Minuten in tiefer Stille verstrichen waren, sagte Weigelt:

„Es scheint anders ausgegangen zu sein, als ich es gewünscht und gehofft hatte. Nun wohl, so werden wir eben tun, was wir tun müssen."

Sie warteten, bis jemand von unten heraufkam, und wie sie es nach dem Vorhergegangenen kaum noch anders hatten erwarten können, sahen sie, daß der Mann, der da vor ihnen auf der Treppe auftauchte, der Graf Rolf Donnersberg war. Sein Gesicht war leichenfahl und wurde durch ein unheimliches, nervöses Zucken entstellt. Aber er war unverkennbar bemüht, sich das Aussehen eines selbstbewußten Siegers zu geben.

„Nun ist es ein für allemal aus mit dem romantischen Liebesidyll zwischen dem Dichter und der Grafentochter. Es war nicht meine Schuld, sondern sein Unglück, daß er mir in den Weg kommen mußte. Er ging mir in die Falle wie ein rechter Tölpel, und ich hätte nimmermehr geglaubt, daß er es mir so leicht machen würde."

Weigelt fixierte ihn mit einem giftigen Blick.

„Und du bist wirklich ganz sicher, daß —"

Der Graf machte eine Handbewegung, die beredter war als Worte.

„Aus und vorbei! Es war nicht mehr Leben in ihm, als in diesem Beutel da."

Er warf den Sandsack, der ihm als Mordwaffe gedient hatte, auf den Boden, und Weigelt bückte sich danach, wie wenn er sich überzeugen wollte, ob irgendwelche Spuren an der seltsamen Mordwaffe zurückgeblieben seien.

„Du arbeitest besser, als man es von einem so hochgeborenen Herrn erwarten sollte," sagte er mit grimmigem Hohn. Der andere aber lachte kurz auf.

„Ich kann alles, was ich ernstlich will. Es war eine Unverschämtheit von dir, an der Standhaftigkeit meiner Nerven zu zweifeln."

„Du vergißt, mein Lieber, daß dieser Zweifel nicht von mir, sondern von dir selbst ausgegangen ist. Und was soll nun weiter geschehen?"

„Was wir von vornherein beschlossen hatten. Aber ich möchte noch einmal hinunter, um etwas zu mir zu stecken, was ich vorhin im Wartezimmer liegen ließ."

„Möchten wir nicht zuvor unsere Rechnung ins reine bringen?" fragte Weigelt. „Nachher wird vermutlich alles in solcher Eile vor sich gehen müssen, daß uns vielleicht nicht die nötige Muße dazu bleibt."

„Du bist verteufelt vorsichtig, wenn es sich um Geldangelegenheiten handelt, mein Bester! Aber meinetwegen! Es kommt mir nicht darauf an. Wir haben es ja dazu."

Er zog ein von Banknoten strotzendes Portefeuille aus der Tasche und stieg um zwei Treppenstufen tiefer hinab, weil ihm die einzige im Treppenhause brennende Lampe dort ein besseres Licht gab. In demselben Augenblick aber, da er den beiden anderen den Rücken kehrte, hob Weigelt den mit dem Sandsack bewehrten Arm und holte zum todbringenden Schlage aus gegen das unbedeckte Haupt des Mörders.

(Fortsetzung folgt.)

** **Gelernte und ungelernte Arbeiter.** Von den gelernten Arbeitern ist in der letzten Zeit vielfach festgestellt worden, daß die ungelernten Arbeiter nicht nur verhältnismäßig, sondern tatsächlich oft mehr verdienten, als die gewerblichen Gehilfen, die ihre regelrechte Lehrzeit zurückgelegt haben. Die heutigen Zustände in der Industrie sind allerdings danach, und die Eltern begünstigen häufig die Tätigkeit ihrer Kinder ohne die Absolvierung einer regelrechten Lehrzeit. Sie rechnen eben darauf, daß die heutigen Verhältnisse sich niemals ändern könnten. Ob diese Anschauung zutrifft, wird sich in absehbarer Zeit herausstellen müssen. Garantie ist dafür nicht gegeben, und darum ist es besser, allen Möglichkeiten Rechnung zu tragen.

** **Woher kommt diese Feindschaft?** Vor einigen Tagen ließ eine Castroper Dame durch zwei Mädchen ein großes eingerahmtes Bild, den sinkenden Petrus darstellend, von ihrer Wohnung zum evangelischen Krankenhause bringen. Unterwegs begegneten den Trägerinnen des Bildes 3 Burschen im Alter von 17 bis 20 Jahren. Einer von ihnen hatte bei der Entdeckung der Christusgestalt auf dem Bilde nichts Eiligeres zu tun, als mit dem Rufe: „Da ist ja der Christus!" sich auf das Bild zu stürzen und durch einen Fußtritt das Glas des Bildes zu zertrümmern. Dann machte sich der Rohling nebst seinen Begleitern an dem Staube, so daß eine Feststellung des Täters nicht mehr möglich war. Warum tobt die Jugend gegen Christus, dem sie am Konfirmationstage Treue gelobte?

** **Die Zimmervermieterin als Kleinrentnerin.** Die Kleinrentnerfürsorge soll auch den Zimmervermieterinnen zugute kommen. Für das dazu nötige Mobiliar ist ein gewisses Kapital notwendig. Der Teil des Einkommens der Vermieterinnen, der als Verzinsung dieses Kapitals anzusehen ist, kann nach der Ansicht des Reichsarbeitsministers als Rente im Sinne der Richtlinien für die Verwendung der Reichszuschüsse zur Unterstützung notleidender Kleinrentner im Jahre 1922 betrachtet werden. Hat dieser Teil des Einkommens also vor dem 1. Januar 1920 allein oder zusammen mit einem sonstigen Renteneinkommen oder einer Sachversorgung den Betrag von wenigstens 500 ℳ erreicht, so kann die Kleinrentnereigenschaft als gegeben angenommen werden. Natürlich müssen die übrigen Voraussetzungen erfüllt sein.

Aus den Provinzen.

Dortmund. Alkoholausschank ohne Konzession. Gelegentlich eines Einschreitens in einer alkoholfreien Wirtschaft (Konditorei) an der Hohenstraße stellten Beamte des 11. Polizeibezirks fest, daß in derselben alkoholhaltige Getränke verabreicht wurden, ohne daß der Inhaber hierzu die erforderliche Konzession besaß. Bei der sofort von Beamten des genannten Polizeibezirks und des Gewerbekommissariats vorgenommenen Durchsuchung wurden 58 Flaschen Likör, von denen vier im Wirtschaftsraum angebrochen standen, beschlagnahmt. Die Liköre waren zum Zwecke des Gewerbebetriebes vorrätig gehalten worden.

Münster. Unaufgeklärter Doppelmord. Wegen Doppelmordes und Brandstiftung verhandelte die Strafkammer mehrere Tage gegen den jugendlichen Landwirtssohn A. Beckenwert aus Emsdetten. Er war beschuldigt, die Kötterstochter Anna Reß und deren Mutter nachts mit einem Beile erschlagen und dann das Haus angezündet zu haben, um die Spuren der Mordtat zu verdecken. Der Staatsanwalt beantragte 15 Monat Gefängnis, das Gericht sprach jedoch den Angeklagten wegen nicht genügender Aufklärung der Schuldenfrage frei.

Bielefeld. Selbstmord eines Liebespaares. Nach einer aus Berlin hier eingegangenen Nachricht sind in einem Hotel im Zentrum Berlins ein 21jähriger Techniker und eine 22jährige Telephonistin von hier erschossen aufgefunden worden. Nach dem Befunde hat der Techniker erst das Mädchen und dann sich selbst erschossen.

Lippspringe. Was ein Waidmann in dieser wildarmen Zeit alles erleben kann, bewies eine zweitägige Treibjagd, welche in den Waldungen abgehalten wurde. Aufgebot: 35 Schützen, 10 Treiber, 2 Hunde. Mit Hallali gings am Montag Morgen los. Bald aber verdunkelte sich der Himmel und dann begann es zu schneien. Ein großartiges Panorama in den dichten Tannen und Buchenwaldungen. Die Treiber schüttelten den Schnee ab, aber schlichen verdrossen auf einsamen Pfaden durch die Büsche. Und das Ergebnis dieser zweitägigen Jagd: am ersten Tage ein wilder Dachhase, am zweiten Tage ein Fuchs und acht Hasen, daß die Kosten für die Treiber gedeckt werden konnten. Dieser „wildreiche" Jagd ist wiederholt durch den neuen Bürgermeister von Lippspringe verpachtet worden. Vor einigen Wochen ist der Zuschlag erteilt worden und zwar für die Waldjagd, die bisher 8000 ℳ kostete, ist ein angeblicher „Fabrikant" Ignatz Peters aus Dortmund mit 225 000 ℳ jährlicher Pacht Letztbietender geblieben, die Feldjagd hat ein Lippspringer Eingesessener mit rund 120 000 ℳ jährlichem Pachtpreis ergattert. In beiden Fällen kommen jährlich noch einige hunderttausend Mark Wildschaden dazu. Waidmannsgeheul!

Letzte Drahtmeldungen.

Das Urteil im Scheidemann-Prozeß.

TU. Leipzig, 7. Dezbr. **Im Scheidemann-Prozeß wurden die Angeklagten wegen gemeinsamen Mordversuchs zu je zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Oelschläger außerdem noch zu einem Monat Zuchthaus wegen unerlaubten Waffentragens. Beiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre aberkannt und die Kosten des Verfahrens auferlegt.**

Politischer Festabend.

TU. Berlin, 7. Dez. Reichsminister Geßler gab gestern einen parlamentarischen Festabend, an dem auch der Reichskanzler teilnahm.

Der irische Freistaat proklamiert.

Der König hat das Gesetz über die irische Verfassung bestätigt.

Der hervorragende irische Nationalist T. M. Healy, der während mehr als 30 Jahren Mitglied des britischen Parlaments war, ist zum Ersten Generalgouverneur des irischen Freistaates ernannt worden.

Muttermord eines Siebzehnjährigen.

Dresden, 7. Dez. Der Polizeibericht meldet, daß die Kaufmannsfrau Müllner heute nachmittag von ihrem 17 Jahre alten Sohn ermordet worden ist. Es handelt sich um einen Raubmord.



Lustiges Allerlei



Humorbeilage zur Schwerter Zeitung



Sie tun uns furchtbar leid,



Wir können es kaum fassen,
Wenn Sie in unserer Zeit
Das Zeitunglesen lassen.
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
Er muß auch auf der Höhe sein
Und alles schnell studieren,
Was draußen tut passieren.
Deswegen schafft der Redakteur
Den ganzen Tag nur Neues her.
Der Setzer setzt es mit Bedacht,
Der Drucker druckt, daß alles kracht
Der Lehrling amüsiert sich dran
Und spielet den Vermittlungsmann.
Dann kommt der Expediente
Und rühret seine Hände.
Er zählt dem Träger für, im Nu,
Die nöt'ge Anzahl Blätter zu.
Dann laufen flink die Beine;
Hier eine hin, dort eine
Von Schwerter Zeitungsnummern schnell.
Der Leser ist schon längst zur Stell,
Er lauert auf das Neuste
Denn „was de weißt, das weißte".
Die Zeitung ist in seiner Hand
Das prächtigste Verbindungsband
Mit allen Leuten in der Stadt,
Drum schade nur, wer keine hat.
Und denkt, ich muß doch sparen
In diesen schweren Jahren.
Da sitzt er dumm und einsam dann
Dieweil der andre freut sich dran.
Meintwegen auch mal brummen tut,
Und hie und da gerät in Wut
Die keine Zeitung hab'n zur Zeit,
Die Leute tun uns furchtbar leid.

Der Schmollende.



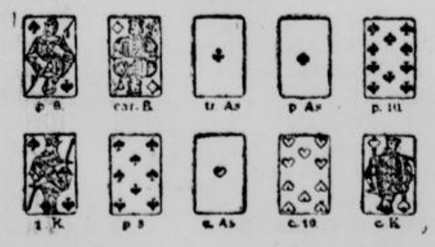
„Vertrauen zu einer Regierung, in der ich nicht mitenmang sitze? Nich in de Hand!"

Zur Kurzweil.

Preis-Aufgaben:

Skat-Aufgabe.

A (Vorhand) spielt Grand mit folgenden Karten:

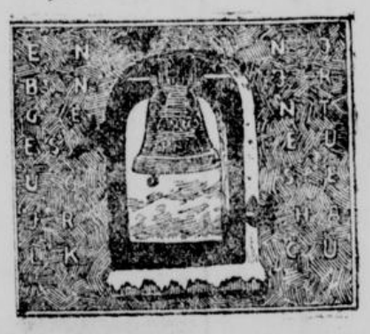


Er verliert sein sicheres Spiel mit Schwarz, weil er trotzdem C. (Hinterhand) bis Careau Solo reizt, zuerst den Pique-Buben ausspielt. Hätte er nicht Trumpf gefordert, so hätte er mit Schneider gewonnen. Die Karten von C. zählen 22, die von B. nur 27 Augen. Wie sind die Karten verteilt und wie ist der Gang des Spiels?

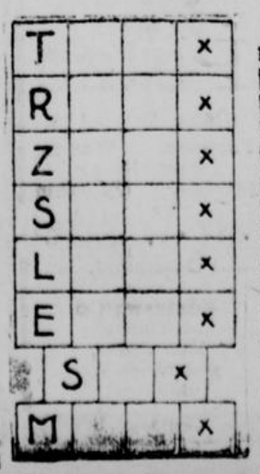
Ketten-Rätsel.

Aus nachstehenden 12 einsilbigen Worten sind 12 zweisilbige zu bilden, und zwar so, daß stets die Endsilbe des einen Wortes die Anfangssilbe des nächsten bildet: Bruch, Feld, Haus, Haut, Reis, Rand, Saal, Stein, Stück, Tier, Wort, Zahl.

Problem Glockenturm.



Füll-Rätsel.



Die leeren Felder in nebenstehender Figur sind mit den Buchstaben a, a, a, a, b, b, c, d, e, e, e, e, i, i, i, k, m, r, r, r, s, s, u auf die Weise auszufüllen, daß die wagrechten Reihen Wörter ergeben, welche auch rückwärts gelesen eine Bedeutung geben. Die Endbuchstaben dieser Worte, von oben nach unten gelesen, benennen den größten deutschen Staatsmann.

Auflösungen der Rätsel in voriger Nummer.

Auflösung der Schach-Aufgabe:

Weiß.	Schwarz
1. L. E 3 — G 1;	Weiß droht nun D C 2 — A 4 folgen zu lassen
2. S. E 1 — D 3	1. B 6 — B 5.
	2. C 4 u. D 3, oder K. D 5 — E 4 u. a.
3. D. C 2 u. D 3, oder L D 7 — C 6, oder S. D 3 — B 4 Matt.	

A)

1.	1. S. H 4 — F 3.
2. D. C 2 — E 2.	Beliebig.
	2. Beliebig.
3. Dame matt. — (Auf 1).	1. L. H 5 — E 2.
2. D. C 2 u. E 2 ꝛc.; auf 1 . . .	1. S. H 4 — G 2; 2. D. C 2 u. G. 2 † ꝛc.; auf 1. . . . 1. anders; 2. D. C 2 — A 4 und 3. Dame matt.

Auflösung des Verlierbildes: Wo ist der Trainer? Bild links drehen, dann rechs am Rande in der Mauer zwischen Strauch und Stein.

Auflösung des Bilderrätsels Nr. 2:
„Alte Liebe rostet nicht"

Auflösung des Besuchskartenrätsels: Reichswehroberleutnant.

Auflösung der Streichholz-Aufgabe:

LUZT

Widerlegt. Einsteins Relativitätstheorie ist abgetan, seine Folgerungen haben sich als Irrtümer erwiesen. So lehrte er bekanntlich, daß ein Körper, der sich mit zunehmender Geschwindigkeit fortbewegt, in der Richtung seiner Bewegung zusammenschrumpfe. Das hat die Erfahrung widerlegt. Je schneller wir dem Abgrunde zueilen, desto mehr schnellen die Preise aller unserer Lebensbedürfnisse in jeder Richtung an.

Ein Universitätsprofessor in Tübingen kommt an einem Bauplatz vorbei und sieht, wie ein paar Maurer sich beim Weiher mit Wurst, Brot und Bier gütlich tun. Er kann nicht unterlassen, ihnen im Vorbeigehen zuzurufen: „Na, Ihr habt's halt gut; so was kann ich mir nicht leisten." Worauf vom Bauplatz die prompte Antwort erschallt: „Hätt'sch halt was G'scheit's gelernt!"

Statt Karten!

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen:

Friedrich Westerhoff
Landwirt

Johanna Westerhoff
geb. Torneden

Westhofen (Westf.), den 7. Dezember 1922.

Statt jeder besonderer Anzeige.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten
was man hat, muß scheiden.

Gestern Mittwoch morgen 9 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit im Glauben an seinen Heiland, gestärkt durch den öfteren Empfang der heil. Sakramente, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Aug. Adam

im Alter von 55½ Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Witwe Aug. Adam
Familie Johann Gornowitz
Familie Alois Wegener
Familie Christoph Adam

Schwerte, Hennen, Hörde, Hasve, Breckerfeld, Hohenlimburg u. Köln, den 6. Dezember 1922

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3¼ Uhr vom Sterbehause, Eisenindustrie 23, aus statt. — Das Seelenamt Montag früh 7 Uhr in der Pfarrkirche.
Die Verstorbene war Mitglied des Stefanus-Vereins.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unseres lieben Verstorbenen sprechen wir Allen unsern aufrichtigsten Dank aus.

Frau ob. den Winkel und Kinder.

Das Hellweger Erziehungshaus

und seine Tochter, die Erziehungsanstalt in Opherdicke, bitten ihre Freunde in Stadt und Land, ihnen in dieser Notzeit, die ja bekanntlich für alle Anstalten besonders schwer ist, die bewährte Treue zu halten und sie mit einer kräftigen Gabe zu unterstützen, damit sie ihren 180 Pfleglingen, armen, verwaisten und gefährdeten Kindern,

eine Weihnachtsfreude

bereiten können. Gaben der Liebe freundlichst an den Unterzeichneten erbeten auf Postscheckk. Köln 105449.

Opherdicke, den 4. Dezember 1922.

Das Kuratorium: Strathmann, Pfr.

Vortrags-Vereinigung

Vortrag: Dr. Krüger-Bonn

„Vererbungstheorie"

Donnerstag, den 7. Dezember, abends 8 Uhr im Gemeindehaus, Hagener Straße.

Achtung! Achtung!

Altmeister

August Bellachini

kommt nach hier und wird ganz Schwerte in Staunen versetzen.

Man beachte die morgige Ausgabe.

Karten im Vorverkauf:
Zigarrenhandlung Winkelmann.

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen?

Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen" verwenden lasse.
Dieselben sind zu haben bei

H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
— Hengingweg 26. —

Spezialität: Anfertigung von orthopädischen Schuhen für Kriegsbeschädigte.

Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund

Intelligenter Junge findet als

Schriftsetzerlehrling

Aufnahme bei der Schwerter Zeitung.



Gestern Abend entschlief plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Johann Karl Glickelbruck

im fast vollendeten 74. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte und Essen, den 6. Dezember 1922.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Theodorstraße 11, aus statt. Das feierliche Seelenamt Montag 7⁴⁰ Uhr in der Pfarrkirche.

BACKIN · PUDDING-PULVER · MILCH-EIWEISS-PULVER · VANILLIN-ZUCKER · GUSTIN

Dr. Oetker's Fabrikate

sind Glanzleistungen küchenchemischer Errungenschaften u. werden von erfahrenen Hausfrauen als Perlen im Küchenschatz bezeichnet.

Die bekanntesten Marken sind:

Dr. Oetker's Backpulver „Backin"
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
Dr. Oetker's Pudding-Pulver
Dr. Oetker's „Gustin"
Dr. Oetker's Milcheiweiß-Pulver
Dr. Oetker's Rote Grütze
Dr. Oetker's Einmache-Hülfe

u. s. w.

Dr. A. Oetker
Bielefeld.

Beliebte Weihnachtsgeschenke

Arrac-Weinbrand-Rum

aus der

Medic.-Drogerie Wilh. Heppe

Ostenstr. 3 Ostenstr. 3

Die Meggendorfer-Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit."
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns."

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Man abonniert beim Buchhändler, Postamt oder direkt beim Verlag der Meggendorfer-Blätter, J. F. Schreiber, München, Residenzstraße 10.

Feine Lederwaren!

Aktentaschen, Büchertaschen, Geldscheintaschen
Brieftaschen, Damentaschen, Schultornister ect.

Carl Braus, Schwerte



Wir alle sparen unser Geld mit **Pilo** das die Schuh erhält

---

2 Frauen

zum Putzen, sofort gesucht.
Speiseanstalt Hauptwerkstatt
Bahnhof Schwerte-Ost.



Ein

Ueberzieher

preiswert zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ordentliches

Mädchen

Halbtags- oder Tagesmädchen bevorzugt, zum 15. Dez. od. 1. Jan. gesucht.

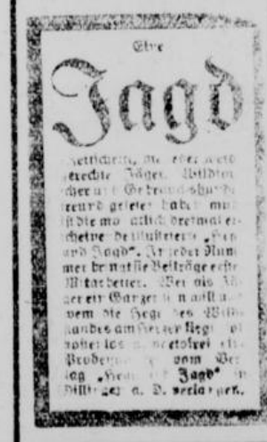
Kuhstraße 24.

Suche sofort ein junges

Mädchen

aus ehrbarer Familie.

Lamelz, Schwerte
Quichoring 2.



Das schönste

Weihnachts-Geschenk

sind

Pelze

Größte Auswahl in
Füchsen, Wölfen, Seal, Nerz, Marder, Opossum

Pelz-Vertrieb

Dortmund, nur Königswall 6
1 Treppe, kein Laden, gegenüber der Bahnpost.

25000 Mk. Belohnung

erhält derjenige, der mir die Täter nachweist, die in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf dem Hofe des Katholischen Gesellenhauses (Inh. Specht) an meinem Auto die Decken zerschnitten, sowie das Handwerkszeug und die Hupe gestohlen haben.

Strengste Discretion zugesichert. Zweckdienliche Angaben wolle man an die Polizeiverwaltung Schwerte oder an mich selbst richten. 5659

Louis Sternberg, Dortmund
Holzhofstr. 38, Telefon 2396.

Junger 5677

Stiftsteller

nach Gräfrath bei Solingen gesucht.

Drahtstiftefabrik E. Lennartz
Gräfrath bei Solingen.

Steinbaukästen
Quartettspiele
Druckkästen
Stäbchenspiele
Fröbelspiele
Mensch ärgere dich nicht
Mensch ärgere mich nicht
Gesellschaftsspiele

aller Arten in einfachster und vornehmster Ausstattung.

Buchhandlung Carl Braus.

Puppenklinik

Perrücken etc. Wilhelmstr. 22

Handel und Börse

Volkswirtschaft

Berliner Börsenkurse
6. Dezember 1922.

Mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	—
Barmer Bank-Verein	1675
Deutsche Bank	5900
Diskonto	3350
Dresdner Bank	3050
Hamb.-Amer.-Pak.	8070
Allgem. Elektr.-Ges.	7600
Baroper Walzwerk	12000
Bochumer Guß	20400
Bösperde Walzwerk	6000
Daimler Motoren	3900
Deutsche Kaliwerke	14200
Deutsch-Luxemburg	18300
Dynamit	7850
Elberf. Farbw.	13500
Essener Steinkohlen	17100
Gelsenkirch. Bergw.	24750
Harpener Bergw.	60000
Hasper Eisen	28500
Hoesch	25500
Humboldt Masch.	6025
Mannesmann	12600
Oberschles. Eisenb.-Bed.	14200
Phönix Bergbau	21000
Reisholz Pap	4400
Rhein. Stahlwerke	18500
Rombacher	9600
Schuckert	10200
Siegen-Solingen	2500
Ver. Dt. Nickelwerke	7800
Westf. Draht-Ind.	6100
Westf. Eisen, Langendreer	7500

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse
(Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark:

für	am 4. 12.	am 6. 12.
1 belgische Franken	540,14	536,15
1 dänische Kronen	1501,23	1720,68
1 englisches Pfund	37057,10	38154,37
1 französische Franken	583,53	581,04
1 holländische Gulden	3316,68	3341,62
1 italienische Lire	406,98	413,96
1 polnische Mark	—	—
1 schwedische Kronen	2189,50	2264,32
1 schweizerische Franken	1571,06	1591,06
1 tschechische Kronen	262,34	264,33
Ein Dollar	**8370,00**	**8391,46**

Lampros, der den Tod sucht, geht allein den beiden Geschützen entgegen; er ruft seinen Freunden zu: „Die rote Fahne hol' ich herunter!“ Dann ist er im Geröll verschwunden.

Langsam nähert er sich den Geschützen. Jetzt ist er auf Schußweite heran. Er nimmt einen von der Bedienung aufs Korn. Mit einem Kopfschuß sinkt der Türke tot über die Lafette, die anderen haben den Feind entdeckt und geben Feuer. Lampros achtet die Kugeln nicht, sondern geht unerschrocken vorwärts; sobald er Deckung zum Schuß hat, bläst er einem Türken das Lebenslicht aus. Die Geschützmannschaft flüchtet sich vor den Kugeln des einzelnen hinter Steine und Felsen, und feuert unausgesetzt. Lampros geht wie gefeit durch die Kugeln. Jetzt springt er über den letzten kahlen Rücken, er reißt die Fahne nieder und haut mit dem Säbel wütend auf die Türken.

In wenigen Augenblicken ist er überwältigt und stumm für ewig. Aber einige Freunde sind ihm nachgekommen. Sie machen die Türken nieder und richten die Geschütze auf die anrückende Infanterie.

Hussein Bey konnte das Lager nicht erobern. Lampros ist teuer bezahlt worden.

Welt und Zeit.

Berühmte französische Marketenderinnen. Eine berühmte Marketenderin war Thérèse Jourdan, die Frau des Sergeanten Petrus von der 60. Halbbrigade. Sie machte die ägyptischen und italienischen Feldzüge Napoleons mit, nahm an der Schlacht bei den Pyramiden und den kleineren Kriegen des Kaiserreiches teil. Ihr Mann wurde vor ihren Augen bei Moskau getötet. Mit den Trümmern der großen Armee ging sie aus Rußland zurück und folgte dem Heere in den Kämpfen der nächsten Jahre; sie war auch in der Schlacht von Waterloo anwesend, 1823 machte sie den spanischen Krieg mit. Mit dem 4. Linienregiment ging sie nach Algerien; 1860 kehrte sie zum Hauptquartier nach Frankreich zurück, und 1862 starb sie im Alter von 91 Jahren. Siebzig Jahre ihres Lebens hatte sie dem Vaterlande gewidmet. Eine ähnliche Laufbahn hatte Katherine Kolmer. Sie wurde 1783 in Kolmar als Tochter einer Marketenderin geboren, die bei Fleurus getötet wurde; als sie im Alter von elf Jahren war, vertrat das Regiment Elternstelle an der Waise. Sie heiratete den Tambourmajor des 62. Regiments, machte den spanischen Feldzug mit, war bei Saragossa, wurde bei Wagram verwundet und gehörte auch mit zu denen, die gesund und heil aus Rußland zurückkamen. Sie kämpfte mutig bei Chalons, Brienne und Montmirail. Nach dem Fall des Kaiserreichs begleitete sie Napoleon nach Elba und war auch bei Waterloo bei ihm. Unter der Restauration machte sie den spanischen Feldzug mit; wie Thérèse Jourdan sah sie ihren Mann in der Schlacht fallen. Ein Jahr später heiratete sie wieder und begleitete ihren Mann nach Algerien, und ihre Söhne gingen mit ihr. Bei der Affaire de la Maison Carrée wurde sie selbst verwundet und verlor ihren Mann und zwei Söhne. Schließlich starb diese tapfere alte Seele, die zwei Männer und vier Kinder für ihr Vaterland verloren hatte, im Elend in Kolmar, vergessen und vernachlässigt .... Marie Tête de Bois hat 17 Feldzüge mitgemacht. Sie heiratete einen Grenadier. Ihr Sohn war mit 10 Jahren Trommler; als Fünfzehnjähriger erhielt er von dem ersten Konsul eine Ehrenbüchse, und 5 Jahre später bekam er ein Patent als Subalternoffizier. Nachdem Marie Zeugin des Todes ihres Mannes bei Montmirail gewesen war, erhielt sie am Schluß des Feldzugs von 1814 eine gefährliche Verwundung unter den Mauern von Paris, als sie die Leiche ihres toten Sohnes retten wollte. Als sie nach ihrer Genesung hörte, daß Napoleon nach Frankreich zurückgekehrt sei, begab sie sich im April des Jahres 1815 wieder auf ihren Posten. Bei Waterloo erhielt sie, so wird erzählt, die Todeswunde, und fallend rief sie: „Vive la France“ und noch einige Minuten später „Vive l'Empereur“. Ein Grenadier, der neben ihr fiel, öffnete seine halbgeschlossenen Augen und murmelte: „Marie, du siehst nicht hübsch aus,“ worauf sie lächelnd flüsterte: „Das ist möglich, aber ich habe das Vorrecht genossen, Tochter, Gattin, Witwe und Mutter von Soldaten zu sein . . .“ Weiter konnte sie nicht mehr sprechen.

Gestern und Heute.

Ein blinder Bildhauer. Man schreibt der Frankf. Z. aus Venedig: Es ist wiederholt vorgekommen, daß Blinde sich in der Bildhauerei versucht haben: Im Museum zu Innsbruck sind einige Skulpturen des 1774 geborenen Klenhaus zu sehen; der im zwanzigsten Jahre seines Lebens erblindete Italiener Gaetano Ronca hat Büsten geschaffen; in letzter Zeit zeichnete sich der des Augenlichts beraubte Genueser Parodi im Modellieren aus. Alle seine Schicksalsgenossen hat aber der blinde Bildhauer Giovanni Gonnelli, genannt „der Blinde von Gambasso“ (1610 bis 1664) überragt. Carlo Ajraghi würdigt den Künstler in einem Heft des „Emporium“. Gonnelli stand zu Mantua im Dienste Karl Gonzagas und erblindete daselbst in seinem zwanzigsten Jahre. Die Bildhauerei hatte er früher von Pietro Tacca erlernt, der ein Schüler des großen Giovanni da Bologna war. Nachdem ihn das Unglück getroffen, zu erblinden, verzagte er nicht, sondern schuf, von ewiger Finsternis umfangen, Werke, denen künstlerischer Wert nicht abzusprechen ist. Gonnelli porträtierte u. a. den Papst Urban VIII und den Großherzog von Toskana Ferdinand II. Seine Gestalten sind immer richtig proportioniert, seine Gruppen gut komponiert. In der Provinz Siena sind einige seiner Arbeiten zu sehen. In Casala ist ein Basrelief von ihm, welches die Geburt Jesu darstellt; auch ist dort eine „Verkündigung“ mit Figuren in dreiviertel der natürlichen Größe, in Terrakotta ausgeführt, von Früchten und Blätterwerk umrahmt. Der Kommunalpalast zu S. Gimignano bewahrt von Gonnelli eine Büste des heiligen Bartolo; die Galerie von Empoli eine Madonna mit Kind. Auch die schönen Ornamente des Chors in S. Maria zu Chiabari stammen von der Hand des blinden Künstlers. Trotz seiner Blindheit war der Meister sehr produktiv. Livio Nehus hat sein Porträt gemalt, durch einen Kupferstich von Verlet ist es bekannt geworden.

Der Scheinwerfer.

Alte Begräbnis-Gebräuche. Bei Begräbnissen haben sich zwei Gebräuche erhalten, von denen der eine in den frühesten Zeiten des Christentums, der andere gar im grauen Heidentum seinen Ursprung hat. Die heidnische Sitte ist die, Blumen auf den Sarg zu legen; sie kommt von dem bei allen jungen Völkern verbreiteten Glauben her, daß man dem Toten schöne und wertvolle Dinge für die Reise ins Jenseits mit auf den Weg geben müsse. Die ersten Christen verdammten diesen heidnischen Brauch, und noch heute verbitten sich fromme Juden alle Blumenspenden beim Begräbnis, wobei wohl noch eine Ahnung jener heidnischen Abstammung mitklingt. Wir aber können froh sein, daß diese heiteren Grüße aus der Vergangenheit auch uns heute noch die Todesfeier verschönen. Der christliche Brauch ist das Läuten der Glocken bei einem Todesfall, der zugleich mit der Einführung der Glocken überhaupt in die christliche Kirche aufkam und auf der Absicht beruhte, durch die heiligen Klänge den Teufel und die bösen Geister fernzuhalten.

Schwerter Zeitung

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Schicksalswende.

Roman von A. Seifert.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr Harnisch hatte das Auto bestellt und sie fuhren gemeinsam weit hinaus aufs Land, wo vor jedem Hause ein Garten blühte, wo Rosen- und Erdgeruch ihnen entgegenströmte.

Nur zu schnell flohen die Stunden. Und als es Abend war, kehrten sie zurück, still und ernst.

Dann kam der Abschied. Weinend hing Almida an Huberts Hals. „Komme bald wieder, laß mich nicht so lange allein! Ich vergehe ohne Dich, wie eine Blume, die ihres Sonnenlichts beraubt wurde, der man jede Lebensbedingung nahm.“

Er riß sich los, um nicht weich und wankelmütig zu werden.

Herr Harnisch gab ihm bis zur Bahn das Geleit.

Beim Lebewohlsagen erinnerte Hubert: „Nicht wahr, Du handelst sofort, Papa? Du zögerst keinen Tag länger, Almida Deinen Namen zu geben, damit sie in Wirklichkeit ist, was sie jetzt nur scheint?“

Er versprach es. „Das Schlimmste ist für mich überstanden. Die Erklärung, daß Almida nicht mein eigenes Kind ist, wollte sich nicht über meine Lippen zwingen lassen. Ich danke meinem Schöpfer, daß ich das hinter mir habe!“

Sie umarmten sich. Hubert sah lange mit wehem Blick in das bleiche, angegriffene Gesicht des väterlichen Freundes, aus dem die Augen so matt und dunkelumrandet blickten.

„Lebe wohl, Du lieber, lieber Papa. Ich verehre Dich sehr. Und ich danke Dir für alles, was Du Almida Liebes angetan.“

„Du törichter Mensch, Almida gab mir mehr, als ich ihr je zuteil werden lassen konnte, denn sie verschönte durch ihren köstlichen Frohsinn, durch ihr wundervolles Gemüt mein Alter. Der Himmel segne sie dafür. Und wenn ich nicht mehr bin, so wird mein Geist sie umschweben, und wenn die Abgeschiedenen für ihre Lieben auf Erden etwas vermögen, so wird meinem Kinde jeder Kummer, jede Sorge ihr Leben lang fernbleiben.“

Hubert mußte einsteigen. Sie drückten sich noch einmal die Hände. Dann ging Herr Harnisch langsam davon.

Mit Augen, in denen eine bange Ahnung zu lesen war, sah Hubert ihm nach, bis die schmale schlanke Gestalt in dem Menschenstrom untertauchte.

8. Kapitel.

Als Herr Harnisch nach Hause kam, hatte Almida verweinte Augen. Er strich liebkosend über ihr dunkles Haar.

„Tausend Grüße sendet Hubert Dir noch, und nun Kopf hoch, Kleine, Du darfst nicht mehr weinen! Hast auch keine Ursache dazu. Hubert wird uns bald genug mit seinem Besuch überraschen, dann ist die Freude doppelt groß.“

„Suche mich nicht zu trösten, Papa, es hilft doch nichts! Ich bin so namenlos traurig. Es liegt auf mir wie die Ahnung von kommendem Unheil. Ich wollte Dir nur noch gute Nacht sagen. Ich will zu schlafen versuchen, damit ich über mein Leid hinwegkomme.“

„Jawohl, geh' schlafen, Kind! Morgen siehst Du alles in einem freundlicheren Lichte. Und dann kommen Huberts Briefe, die Dich in Atem halten werden.“

„Aber es wäre tausendmal schöner, wenn Huberts Eltern ihre Einwilligung zu unserer Verlobung gegeben hätten, wenn ich jetzt seine verlobte Braut wäre. Dieser Zustand der Halbheit peinigt mich grenzenlos.“

Ihre Worte trafen ihn wie ein schwerer Vorwurf. „Wenn ich es ändern könnte, was gäbe ich wohl darum!“ sagte er.

„Aber besser, einziger Papa, Du kannst doch nicht dafür, und es ist auch von mir töricht und mir selbst unverständlich, daß ich so fassungslos bin! Du hast recht. Ich muß ausschlafen. Vielleicht ist mir morgen schon leichter ums Herz. Gute Nacht, Papachen! Versprich mir, heute nicht mehr zu arbeiten. Dir scheint der Abschied von Hubert übrigens auch nahegegangen. Dein Aussehen macht mir ernste Sorge. Fühlst Du Dich krank?“

„Ein wenig angegriffen. Gute Nacht, mein liebes, geliebtes Kind!“

Almida rief auch Frau von Herbst gute Nacht zu, und ging in ihr Zimmer.

Da brach denn das große Trennungsweh wieder über sie herein. Es übermannte sie. Das Herz wollte ihr brechen vor bitterem Leid. Sie weinte sich in den Schlaf.

Herr Harnisch hatte das Auto warten lassen. Er fuhr noch einmal aus, um seine erregten Nerven zu beschwichtigen. Nur eine knappe halbe Stunde dauerte diese Fahrt, denn er fühlte, daß die Aufregung nicht von ihm wich. Daher ließ er wenden und begab sich nach Hause.

Franz war am Nachmittag nicht wieder ins Bureau gegangen.

Ruhelos hatte es ihn umhergetrieben. Er konnte das Vorgefühl von etwas Ungewohnlichem, Furchtbarem, das sich hier im Hause vorbereitete, nicht abschütteln.

Immer schwebte ihm seines Oheims bleiches, eingesunkenes Gesicht vor, die Müdigkeit im Ausdruck desselben, das Wankende, Unsichere in seinen Bewegungen.

Der alte Herr war schwer herzleidend, das wußten

alle, die ihm näherstanden, er hatte in den letzten Tagen in der Sorge um Almidas Zukunft sich aufgeregt, vielleicht des Nachts keinen Schlaf gefunden.

Das rächte sich an dem ohnehin geschwächten Organismus. War es so unwahrscheinlich, daß eine Katastrophe bevorstand?

Im Gegenteil, Franz hielt es für sehr wahrscheinlich, daß ein Herzschlag das Leben seines Oheims endete, und daß aller Wirrnis dadurch ein Ende bereitet wurde.

War es da nicht seine, des Neffen, Pflicht, zur Stelle zu bleiben, zu spähen und den rechten Moment zu erlauern, wo es galt, die eigenen Vorteile zu wahren?

Wenn sein Oheim eine Affenliebe für das Waisenmädchen hegte, wenn er dem leiblichen Neffen alles entzog, um es dem Mädchen zuzuwenden, so hatte er, Franz, gerade genug, übergenug durch diese schreiende Ungerechtigkeit gelitten. Er duldete nicht, daß der Götzendienst so weit getrieben wurde, daß er, der nächste Verwandte, dadurch um sein Erbe kam.

Wenn es ihm aber zum Bewußtsein kam, daß er selbst möglicherweise in den nächsten Tagen schon Millionär sein könne, so war es, als blende ihn ein allzu grelles Licht, als schössen feurige Garben vor seinen Augen auf, als packe ihn ein Schwindel, der seine Sinne verwirrte.

Es galt aber, ruhiges Blut zu behalten, besonnen und überlegen zu handeln. Darum dämpfte er gewaltsam den stürmischen Jubel, die wahnsinnige Schadenfreude, die ihn erfassen wollte. Schadenfreude, denn so lockend und verführerisch er sich die Zukunft ausmalte, so dunkel und öde sollte sie für Almida sein.

Sie war ihm immer im Wege gewesen, er hatte sie beneidet, sie gehaßt, wie nur ein böser Mensch den guten mit seinen bösen Instinkten verfolgen kann.

Er war zu beschränkt, um einzusehen, von welch einer rührenden Bescheidenheit Almida war, und daß die Glorie, die sie umfloß, nur auf ihre natürliche Liebenswürdigkeit zurückzuführen war, auf die zarte Fürsorge, die sie allen zuteil werden ließ, die in ihre Nähe kamen, in erhöhtem Maße selbstverständlich ihrem Vater, an welchem sie mit schwärmerischer Verehrung hing.

Franz sah nur, wie jeder bemüht war, Almidas Wünschen zuvorzukommen, und daß sie von ihrer Umgebung geradezu vergöttert wurde.

Wie oft hatte er im Laufe der Zeit versucht, sie vor anderen herabzusetzen. Unfrieden zwischen sie und ihre mütterliche Freundin, Frau von Herbst, zu säen.

Die Anschläge waren auf ihn selbst zurückgeprallt. Er wurde zurechtgewiesen und Almida in den Himmel gehoben.

„Wie mich das gepeinigt hat," murmelte er, „wie es mir oft in allen Pulsen zuckte, ihr Böses zuzufügen, ihr Schmerz und Qual zu bereiten! Aber sie war von einem Walle Getreuer umgeben. Und ein offener Angriff? Ich hätte alles dadurch für mich verdorben und ihr nur genützt. Da war es doch besser, daß ich bis zum heutigen Tage schweigend geduldet habe."

Ja, er war es gewohnt, die Zähne zusammenzubeißen und Freundlichkeit zu heucheln, auch wenn er innen Gift und Galle war.

Und selten nur wurde seine Verbitterung durch eine harmonische Stimmung abgelöst. Das Böse, wenn er es jetzt recht bedachte, hatte ihn immer umlauert und zu lichtscheuen Handlungen gedrängt. Was hatte er nicht alles in dieser Hinsicht schon aus seiner Knabenzeit auf dem Gewissen! Wie so manche Tierquälerei hatte er sich zu Schulden kommen lassen und auch an die boshaften Streiche, die er Lehrern und Schulkameraden gespielt, dachte er.

Wie ihm diese Erinnerungen durch den Sinn glitten, begann er plötzlich, Furcht vor sich selbst zu empfinden.

Daß er sich nur nicht zu einer unüberlegten folgenschweren Handlung fortreißen ließ! Daß er nur nicht in einem Moment unbewachter Leidenschaft alles verdarb, sich alles verscherzte, was ihm so lockend und berauschend winkte.

Er zündete sich eine Zigarre an, und wieder suchte er sich zur Ruhe zu zwingen. Doch das Blut jagte wie ein Feuerstrom durch seine Adern.

Er ging in ein Café und blätterte in Zeitungen, die seine Aufmerksamkeit nicht zu fesseln vermochten. Er bestellte sich in einem Restaurant Mittagessen und ließ die Speisen unberührt. Er schlenderte durch die Straßen mit glühendem Hirn und wogendem Blut.

Er wußte, daß sein Oheim mit dem jungen Paare einen Ausflug unternommen hatte, und doch konnte er die Vorstellung nicht los werden, als versäume er etwas in der Villa Harnisch. Sein Instinkt drängte ihn dorthin.

Er fand Frau von Herbst auf der Veranda mit ihrer Handarbeit beschäftigt. Er setzte sich zu ihr, erzählte Anekdoten und die neuesten Schlager aus den Witzblättern, und die Dame, welche sich ein wenig gelangweilt hatte, war erfreut, daß er ihr Gesellschaft leistete und lachte gern über seine Scherze und Glossen.

Jetzt bekam er auch Appetit. Er bestellte sich beim Diener einen Imbiß, der ihm vorzüglich mundete.

„Ich bin wie zerschlagen," sagte er, „ich mag mich nicht von der Stelle rühren, vielleicht liegt ein Gewitter in der Luft. Jedenfalls spüre ich keine Lust von hier fort zu gehen."

„Gut, schlafen Sie doch in Ihrem Zimmer, Herr Franz, es ist ja immer für Sie bereit!" meinte Frau von Herbst gutmütig, „und am besten, Sie gehen bald schlafen, die andauernde Hitze scheint Sie schlaff gemacht zu haben, Sie fiebern auch offensichtlich!"

„Ja, Sie haben recht, ich muß bald zu Bette gehen. Ich will nicht erst warten, bis die Herrschaften nach Hause kommen."

Sehr zeitig zog Franz sich zurück.

Das Gebabber mit der verschrobenen alten Person war doch auf die Dauer unerträglich geworden, das Alleinsein eine Erlösung dagegen.

Er war tatsächlich erschöpft. Er legte den Rock ab und warf sich auf das Ruhebett.

Er hatte Befehl gegeben, daß er nicht gestört werde. Er wollte eine Begegnung mit seinem Oheim und Almida durchaus vermeiden. Aber er konnte nicht mehr denken. Er schloß die Augen. Ein paar Sekunden später war er fest eingeschlafen.

9. Kapitel.

Als Franz erwachte, schien der Mond hell ins Zimmer und ein leises Rauschen ging durch die Bäume im Park.

Er erhob sich, völlig ermuntert. Klar standen die letzten Geschehnisse vor seiner Seele. Die wilde Erregung war einer ruhigen Entschlossenheit gewichen.

Blitzartig kam ihm der Gedanke, daß es ja ganz in seine Hand gegeben war, Vorteil aus dem Erlauschten zu ziehen. Es war nicht mehr wie recht und billig, daß ihm der Oheim bis auf weiteres ein Schweigegeld zahlte. Dann würde allerdings das Band zwischen ihnen zerschnitten sein. Aber dieses Malheur würde er zu tragen wissen.

Er wollte aber nicht untätig hier im Zimmer bleiben, sondern in Erfahrung zu bringen suchen, ob sein Verwandter wirklich heute noch das Adoptionsgesuch schrieb.

Er schlich aus dem Zimmer, stand im Korridor still und lauschte. Es herrschte Totenstille im ganzen Hause.

Geräuschlos schlüpfte er die Treppe hinunter und dann in die Bibliothek, die neben der Arbeitsstube seines Oheims lag.

Beide Räume wurden nur durch eine Portiere getrennt. Vorsichtig schlich er in das Arbeitszimmer. Es war leer und dunkel.

Er ging wieder zurück in die Bibliothek und ließ sich in einem Winkel in einem bequemen Sessel nieder; denn er war überzeugt, daß sein Oheim einen Teil der Nacht an seinem Arbeitstisch verbringen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wohl geht der Jugend Sehnen
Nach manchem schönen Traum,
Mit Ungeduld und Tränen
Stürmt sie den Sternentraum.
Der Himmel hört ihr Flehen
Und lächelt gnädig: nein,
Und läßt vorübergehen
Den Wunsch zusamt der Pein.

Uhland.

Ein kretischer Held.

Von Ferdinand Runkel.

(Nachdruck verboten.)

Fast zwei Jahre schon hatten die kretischen Hellenen einen schweren und aussichtslosen Kampf gegen die Herrschaft des Moslim gekämpft. Allgemach begannen ihre Kräfte zu erlahmen. Nur im Idargebirge behaupteten sich die kühnen und sicheren Schützen noch unter der Anführung eines ehemaligen Räubers, des Lampros Chortakis.

Lampros war aus einem alten kretischen Geschlecht. Im siebzehnten Jahrhundert glänzte einer seiner Vorfahren als Dichter, andere waren mächtige Kapetanoi gewesen, aber seit dem Anfang unseres Säkulums war das Geschlecht heruntergekommen, und schon Lampros Großvater war ein berüchtigter Räuber gewesen. In dem Unabhängigkeitskampfe, der Ende der sechziger Jahre auf der herrlichen Insel tobte, wurde nach der Moral der Griechen nicht viel gefragt. Es genügte, daß einer Christ war und eine Büchse führen konnte. Lampros war kaum 25 Jahre, groß und schlank, gewandt und tollkühn. Seit Wochen hielt er sich mit seiner kleinen Schar auf einem öden, steinigen Hochplateau.

Den Türken war diese einzige Hochwacht nicht nur unangenehm, sondern auch gefährlich; denn ganz unerwartet brachen die kühnen Bergsöhne hervor, verwüsteten die moslemitischen Dörfer und bedrohten sogar die Stadt Gortyna, die nur ganz oberflächlich beruhigt war. Lampros mußte also, koste es, was es wolle: von seinem Hochplateau heruntergeholt werden.

Hussein Bey, ein mutiger Bimbaschi, wurde mit diesem Schlag beauftragt. Er rückte mit seinem Bataillon und zwei Geschützen von Knossos aus dem Tale eines kleinen Flüßchens vor, um Lampros zu belagern und ihm vor allen Dingen den Proviant abzuschneiden, der ihm aus den umliegenden Dörfern zugetragen wurde. Es war ein großer Menschenaufwand für die dreißig oder vierzig Klephten, die im wilden Hochgebirge fast allein noch den Kampf gegen den Halbmond führten.

Dem Insurgentenkapitän war von seinen Kundschaftern das Herannahen türkischer Truppen bereits Tage vor ihrem Eintreffen in der Umgegend seines festen Platzes gemeldet. Er traf daher alle möglichen Vorbereitungen, um eine Umgehung zu verhindern. Posten von zwei und drei Mann hielten alle Hochpfade besetzt. Lampros selbst thronte mit seiner nie fehlenden Büchse auf einem schroff vorspringenden Felsgrat und beobachtete das Tal, das sich blühend fast bis zum Meer hindehnte. Er war innerlich froh, konnte er doch nun einmal einen entscheidenden Schlag gegen die Ungläubigen führen. Für die Zukunft sollten sie ihn und sein Häuflein in Ruhe lassen.

Ein Zeichen großer Gefahr für die Hochwächter war der Umstand, daß die Frauen sich im Lager einfanden. Sie wollten nicht, wenn ihre Ehegerren unter den Kugeln und Säbeln der Türken umkamen, zum Harem irgendeiner militärischen Größe verdammt werden. Lampros Gattin war eine schlanke, kaum achtzehnjährige Sphaliotin mit sprühenden schwarzen Augen und einem fast klassischen Profil. Sie trug im bunten Seidengürtel einen breiten Handschar, und die zarte kleine Hand führte die lange Büchse.

Als der Abend hereindunkelte, zog sich Lampros von seinem Beobachtungsposten zurück. Er ging zum Zelt, legte den Kopf in den Schoß der schönen Joannina, die ihn mit schwermütigen Klephtenliedern in Schlummer sang. Plötzlich, es konnte Mitternacht sein, fiel im Vorgelände ein Schuß. Lampros sprang auf, griff nach Büchse und Handschar.

„Hast du gehört, Jo?"

„Ein Schuß! Vielleicht ein Wolf, der unseren Posten zu nahe kam."

„Der Wolf mit dem Halbmond!"

In dem Hochlager wurde es lebendig. Von allen Seiten kamen die Aufständigen zu ihrem Führer. Die Nacht war hell, ein heißer Wind wehte von Afrika herüber, deshalb hatten alle vor ihren Zelten auf der Erde geschlafen. Schnell ging Lampros von einem zum andern. „Du und du und du." Mit diesen Worten hatte er sich drei der Kräftigsten ausgewählt und verschwand mit ihnen in dem bläulichen Licht der sternklaren Nacht.

Joannina sorgte sich um den Gatten, aber sie durfte ihre Angst den anderen nicht zeigen. Gern hätte sie dem Kapitanos noch eine Handvoll Leute nachgeschickt, die ihm den Rücken deckten; doch war es nicht angebracht, die Verschanzung von Kriegern zu entblößen. Da faßte sie einen schnellen Entschluß. Sie steckte ein Paar Pistolen in den Gürtel, nahm die Büchse zur Hand, und schlich, ein rotes Seidentuch um den Kopf geschlungen, dem Geliebten nach. In dem zweideutigen Licht aber konnte sie die Vorangegangenen nicht mehr erkennen, sie stieg deshalb aufs Geratewohl über die Verschanzung den Hang hinunter.

Lampros war indessen bei dem ersten Posten angekommen.

„Hast du geschossen?"

„Ja, Kapitanos, ich sah eine türkische Patrouille."

„So nahe? Und kein anderer Posten hat sie bemerkt?"

Schüsse unten im Tal. Es steigt eine Rakete, grell das weite Felsenmeer beleuchtend. Unten im Tal hält der Bimbaschi zu Pferde, die Geschütze sind aufgefahren, über ihnen weht die rote Fahne des Bataillons, und die roten Feze leuchten unheimlich in dem künstlichen Feuer. Jetzt krachen Schüsse bei dem Posten zur Linken.

„Hoho," ruft Lampros, „sie sind schon heran!" Er wendet sich: Fünfzig Schritte von ihm entfernt blitzt ein Flintenlauf, ein Fez erscheint. Der Kapitän hebt die Büchse, ein Krach, ein Schrei: „Lampros — der Türke!" Dann ein Röcheln.

„Was ist das?" Der Insurgentenführer blickt mit entsetzten Augen nach der Richtung seines Schusses. Er hat die Stimme erkannt. „Ja, allmächtiger Gott!" Wenige Augenblicke später kniet er an der Leiche seiner heißgeliebten Gemahlin. Er wirft sich in wildem Schmerz über sie hin, er schreit, daß es über die Felsen hin gellt. Aber da faßt ein Posten den Sinnlosen an der Schulter:

„Der Türke ist oben!"

Lampros reckt sich hoch auf. Schnell fragt er: „Wo?" Der Kreter weist mit der Hand nach dem Lager. Schon erkennt der Unglückliche die Uniformen. Er reißt den Handschar aus dem Gürtel, und springt, die kurze, blitzende Waffe hochausschwingend, in die Patrouille hinein. Seine Getreuen sind dicht hinter ihm. Ein kurzer Kampf, die Türken, die nicht auf dem Platz geblieben, verschwinden in der Nacht.

Nun kehrt Lampros zu seinem toten Weibe zurück; er hebt die schöne, jetzt so kalte Joannina auf. Ueber zwei Gewehre legen die Genossen kreuzweise ihre Säbel, und tragen auf dieser kriegerischen Bahre die Gefallene nach dem Hochlager.

Ohne Tränen sitzt Lampros, bis der Morgen hereinbricht, neben der Leiche. Niemand wagt ein Wort an ihn zu richten. Da, ein Kanonenschuß. Eine Bombe fällt auf den ersten Steinwall nieder. Zu der Nacht haben die Türken die Geschütze auf einen Bergkegel, der durch ein tiefes Tal von dem Lager getrennt ist, hinaufgeschafft. Ein schmaler Sattelpfad verbindet die beiden Bergspitzen, aber er ist fast unpassierbar. Lampros erkennt die Gefahr, die den Seinen von diesen Geschützen droht. Er beordert die Hauptmacht gegen die Infanterie, die sich im ersten Morgenlicht anschickt, die Verschanzung zu ersteigen.